

Des Löwen Trost

in der Kornschütte Luzern

Die Kornschütte zeigt die erste grosse Einzelausstellung der Luzerner Künstlerin Irma Stadelmann. Der Titel Des Löwen Trost weist über den Ausstellungsraum hinaus in den ganz besonderen Raum des eigenen Lebens von Irma Stadelmann: Im Sternzeichen des Löwen ist sie geboren. Die drei Worte ergeben ein scheinbar klares Motto für die Ausstellung. Dennoch verhüllt der Titel, wer wem letztlich Tröstung spendet. Tröstet der Löwe? Oder wird der Löwe getröstet? Der Trost aber steht im Mittelpunkt, ist notwendig und wichtig des Trostes bedarf der Mensch, dem Leid und Schmerz widerfährt.

Wer Irma Stadelmann begegnet, den beeindruckt ihre jugendliche Unbekümmertheit, Lebensfreude und Verve. Komödiantische Spielfreude ist eines der ganz grossen Talente Irma Stadelmanns. Sie dient ihr - wie die Malerei - ein Instrument, um den Raum des Lebens, der nicht nur Freude und Glück, sondern auch Schmerz und Last sein kann, zu bewältigen.

Lebensspiegel

Alles, was Irma Stadelmann tut und unternimmt, wird zum Spiegel des eigenen Lebens. Irma Stadelmann schreibt über sich: "In der Primarschule hatten wir Benediktinerinnen (Benediktatorinnen?). Es wurde sehr grosser Wert auf schönes Schreiben gelegt - zu viel. Man schrieb noch mit diesen hinterlistigen Federn, die manchmal spritzten und manchmal die Beinchen spreizten. Dann wurden die Schattenstriche zu dick - dann wieder schleppte man ein Fädchen mit, das alles verschlarkte, es war schrecklich. Und hast Du's nicht gesehen, hattest Du einen kräftigen Tolggen auf dem Heft - klappst Du das Heft zu, hattest Du ein Kunstwerk, was aber die Schwester mit andern Augen sah, leider. In der Sekundarschule hatten wir dann Menzigerschwestern. Die Religion spielte auch eine übergrosse Rolle. So waren dann auch vorschriftsgemäss meine Aufsätze vollgetränkt mit Gott. Es folgte ein Jahr in Chätel St. Denis, natürlich wieder bei Klosterfrauen, um Französisch zu lernen. In einem London-Jahr lernte ich gutes Englisch. In den fünf Jahren Genf war für mich keine Arbeit zu gering. Haushalt, Pfarrersköchin, Uhrenfabrik Krankenpflege. 1960 wollten meine Eltern unbedingt, dass ich heirate. Widerwillig fügte ich mich. Den zehn Jahren Ehe entstammten vier gesunde Kinder. Jetzt bin ich wieder allein. In der Pfistergasse hatte ich eine 5-Zimmer-Altwohnung. Dort übernahm ich quasi die Funktion einer Gassenmutter. Es passierte mehrmals, dass junge Leute aus der Psychiatrie zu mir kamen. Einmal sogar ein junger Mann, der beide Arme in Gips hatte, weil er vom Dach gesprungen war, auf der Flucht vor seinem Vater. Nach fünf Jahren sollte das ganze Haus renoviert werden. Zu diesem Zweck mussten alle das Haus verlassen. Leider war es danach unmöglich geworden eine Wohnung zu finden, weil ich mich so unmöglich benommen hatte. Ich verschüttete alles. Mit dem Rucksack auf dem Buckel wanderte ich in die weite Welt hinaus. Über die Erlebnisse, die ich in den fernen Ländern hatte, könnte ich ein Buch füllen. Nun hatte ich endgültig genug von dieser Herumtreiberei. Ich sehnte mich nach einem Zuhause und nach meinem geliebten Luzern. Als ich aus New York in die Schweiz telefonierte, teilte mir meine Tochter mit: 'Es klappt endlich mit der Wohnung.' Vor Freude nahm ich das nächste Flugzeug. Das Einziehen war ganz einfach, ich holte bei der Verwaltung den Schlüssel und zog ein. Ich kaufte mir Farbe und Pinsel und das Resultat könnt Ihr besichtigen." Und in Irma Stadelmanns Bildern kann ein Stück Leben besichtigt werden, das in Sarnen der Vorkriegszeit begann, wo der Vater, Franz Hurni-Enzmann, ein belesener, weltgewandter und tüchtiger Mann, eine Handlung betrieb und die Mutter eine praktische, pragmatisch kluge Frau zurecht rückte, was andere Menschen mit wenig Gespür für Feinheiten verursachten. Aus der Enge des Glaubens brach Irma Stadelmann immer wieder aus: auf den Flügeln der Fantasie und mit dem Reisen als Variante der Flucht.

Die Fantasie verwandelt. Sie verwandelt Männer, die Frauen schmerzlich verletzen, in Ungeheuer; die Fratze lässt sie leiden; die geplagten Frauen ihrerseits bevölkern als Engelsgestalten Irma Stadelmanns Bildräume.

Malen ohne Regelwerk

Die europäische Malerei wurde bis weit ins 20. Jh. durch das Regelwerk der schönen Künste bestimmt. An dieses Regelwerk fühlte sich Irma Stadelmann nicht gebunden. Der sorgfältige Bildaufbau und das Malen „nach der Natur“ sind ihr fremd. Die Figuren, Menschen, Tiere und Pflanzen sprengen den Bildaufbau. Stattdessen geht es Irma Stadelmann um Unmittelbarkeit, Intensität und den direkten Ausdruck von Gefühl. Sie streift alles ab, was sie als Bevormundung empfindet, malt statt streng perspektivisch lieber flächig, geht frei mit Farben um. In der Malerei verschafft sie sich eine Arm- und Lebensfreiheit gegenüber den wohl angemessenen Kräften, die ihr Kindheit und Jugend manchmal zu einem Käfig werden liessen. Das Schaffen drängt.

Irma Stadelmann liebt die Malerei, die über den Inhalt hinausweist und sich selbst, ihre Technik und Ästhetik zum Thema macht, kurz: Malerei als Medium. Sie geht in ihren Bildern ganz nah auf Gefühle zu, denn die Erfahrung des Lebens hat sie gelehrt: Wenn wir Gefühle verdrängen, dann sind sie damit ja nicht weg. Sie tauchen ganz bestimmt wieder auf und unsere Seele, die ein sehr genaues Instrument ist, sucht sich diese Wege auch. Die Bilder sind Bewältigungsversuche. Irma Stadelmann gibt dem Form, was sie fühlt. Irma Stadelmanns Malerei ist deshalb auch heilsam für sie. Sie ist ihre Sprache - die Schrift ihres Lebens. Irma Stadelmanns Schrift, wofür sie unter Sarnens Benediktinerinnen einst so leiden musste, sind heute die Formen und Farben, die sie unbekümmert auf ihre Leinwand aufträgt. Strafe muss sie dafür nicht mehr fürchten.

Die Farben

Irma Stadelmanns Farben sind in den Bildern häufig lebhaft bis grell und schaffen meist ein leidenschaftlichen Klima. Die Farbe sorgt vor allem für eine gewisse Stimmung; sie wird zum Vehikel für die versteckte psychologische Aussage.